

Alb

*Auch der Mond kennt keine Gnade: er schleppt mich Unfruchtbare
Grausam hinter sich her.*

Sylvia Plath, Aus Ariel: *Ulme*

(1)

Sie nähert sich ihm unruhig, trägt jene Narbe
im Gedächtnis verlorene Tage im Schamwinkel
jemand, der ihr von alters her die Sicht verstellt

die Unfähigkeit zur Freude an reinweißen Blüten
nur bluten soll sie in wiederkehrenden Zyklen
das Gefäß, das sich füllt und füllt

verschließt ihre Träume in einem unbelichteten Archiv
herabgesunkene Namen in den Dunkelkammern der Ovarien
wachsendes Unbehagen unter verkrustetem Firn

nachts beschwört sie den Chor der Schlafenden
im Steinkreis Opfertagen, Scheinfrüchte von Tragenden
voll Klagen über die Vergeblichkeit der Liebe
im Hinterkopf leuchtende Exile

im Dasein verspürt sie wenig, nur das schale Gefühl
an Novembertagen mit Blick zu den Kranichen
jeder Schwarm zu viel

Zuflucht wagt sie nur zu den inneren Stimmen
das nagende Gespenst im Rücken quält sie dauerhaft
mit winzigen Bissen, wenn es seine Lust an ihr stillt

(2)

Sie alle tragen die gleiche Wunde in Unkenntnis
ihrer Gabe zu Schmetterlingen

der blinde Fleck, der sich immer nur selbst betrügt
seine Zunge gehorcht ihr wenig, wacht fensterlos
von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht

die Blackbox in den Händen glüht unaufhörlich
sie hütet sie am Kopfende unterm Kissen
der Alb nimmt zu mit den Mondzyklen

folgt ihrer Eingebung ungesehen hinters Wolkendickicht
unbekannte Flugobjekte, schwächliche Falter oder Vögel
ihr Unvermögen zu schönen, alterslosen Geschöpfen

ihr Organ vergeist zusehends, vermag sich nicht zu erfüllen
den Umstand trägt sie mit Bitternissen wie den Biss der Wanzen
an unbeleuchteten Stellen als sich der Hohlraum wieder füllt

wachsen Disteln und Dornen, verbreiten sich zu Gestrüpp
ihr fehlendes Körperwissen hinterlässt blutige Stiche

das fleischfressende Gespenst erträgt sie mit Widerwillen
setzt sie es aus, überfällt es sie hinterrücks im Schlaf
das wissende Auge über der Stirn hält niemals still

(3)

In der Blackbox erwartet es sie: das Los des Übels
im Deckmantel seiner Sprache nachwachsende Ächter
erfinden die Regeln immer wieder neu, skrupellos

fehlbar dort, wo eine Fliege lüstern um ihre Zunge schwirrt
von Nachwehen verstört schießt sie eigentümlich ins Nichts
um sie herum das Schwerefeld, unumgänglich

der Schoß klafft auf als Schlüsselstelle mit Tritt ins Leere
wenn sie ihm zu nahe kommt, Knöterich im Geäst
das herbstzeitlose Gewächs, das in seinem Schatten blüht

Hindernisse im Gegenlicht bleiben undurchsichtig
verhängnisvolle Augenblicke brauchen eine Definitionshilfe
eine Schwarmexistenz, Schwesternliebe, zahlreiche Fürsprecherinnen

mit dem Uteruslöffel schöpft sie aus dem Brunnen in der Tiefe
ertastet irrtümlich Brennesseln, Zacken, spitze Zähne, auch Zysten
bei jedem Wort zuckt sie zurück:

wer gab ihr das Unheil, nahm den Sonnenplatz, das Augenlicht
stattdessen besiedeln nachtaktive Tiere ihre Höhle
saugen unbesonnen am Muskel im Dreieck: das schaurige Element

(4)

Ihr Becken glimmt im Verborgenen unterm Auge der Hüterin
eine Wüste arm an Ereignissen, zu keinem Echo fähig
verschluckt ihre Schritte, unerhört

ihr Wissen um natürliche Grenzen, anhaltende Dürre
verkümmern Keimlinge zwischen Flechten
Johanniskraut und Myrrhe versagen ihre Heilkräfte

sie bewegt sich fort in Gleichnissen
weit weg von den täglichen Gegenständen
zwischen Nachtschattengewächsen, erschöpften Blüten

für die Empfängnis unzulänglich, auch für ein reifes Gefühl
der Alb verzweigt sich zu einer Monstera um ihre Hüfte
übt ihr Verschwinden im Dickicht

im Filterlicht erscheint ein Würgeengel mit multiplen Händen
nähert sich ihr in immer kürzeren Abständen
schürt mit dem Feuerhaken an ihrer Präsenz

Schmachstellen hinterm Schambein als er sie verlässt
sie beugt sich der Kummernis, ihrem sorgenvollen Blick
das Un auf der Stirn, das unterm Schlachtmond glänzt

(5)

Im Halbdunkel beschleicht sie das Unwesen
verschnürt ihre Kehle mit dreifachem Knoten
die zweierlei Gnaden im Blick, das Gefäß der Gabe unberührt

der Makel augenfällig im Licht beschattet sie
folgt ihr überallhin auch ins Gebüsch
der tägliche Verbiss im Unterholz, schrumpfende Gelege

gemeine Schädlinge rauben ihren Besitz
lassen winterkahle Rispen zurück, harte Traubenkerne, Herlinge
wiederkehrende Fraßgänge zehren an ihrem Gewicht

ihr jähes Ungenügen am Horizont der Wissenden
sie spürt die wachsende Entfernung, die fehlende Sicht
Vorsehungen erhellen sie nicht, vertiefen den Albdruk

im Rücken das taubengraue Ich verdrängt ihr Ebenbild
das amorphe Gespinst ungesichtig und blind
gerinnt zum schwarzen Fleck

sie bleibt zurück an der Feuerstelle ohne Milch
vom Frausein umwölkt, für jegliche Symptome empfänglich
brennt das Schmerzgedächtnis ein Loch in ihre Existenz